Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 55 (1980)

Heft: 10

Artikel: Das Reduit

Autor: Kurz, Hans Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Reduit

Oberst Hans Rudolf Kurz, Bern

Am vergangenen 25. Juli hat unser Volk des 40jährigen Jubiläums des Rütlirapports von General Henri Guisan gedacht. Dieser Armeerapport auf der historischen Rütliwiese, der einen Wendepunkt in unserer schweizerischen Geschichte des dunklen Jahres 1940 darstellte, ist vom General aus zwei Gründen angesetzt worden:

- Auf der einen Seite ging es ihm darum, der in unserem Volk nach dem Zusammenbruch Frankreichs eingetretenen Krisenstimmung entgegenzutreten und gegen die defaitistische Mutlosigkeit, die sich in gefährlicher Weise ausbreitete und mit der die Behörden des Bundes nicht fertig wurden, Front zu machen,
- den militärischen Führern der Armee die vom General beschlossene neue Strategie der Armee der Verteidigung in einem Reduitraum zu erklären und zu begründen.

Was bedeutete die Reduitstrategie für die schweizerische Landesverteidigung im Jahr 1940? Wir wollen versuchen, die Grundideen dieser grundlegend neuen Abwehrkonzeption, die entscheidend zu unserem militärischen Durchhalten im zweiten Weltkrieg beigetragen hat und die heute mit Recht als eine Art von Symbol für unsere Unversehrtheit im Krieg gelten darf, etwas näher zu betrachten.

Es ist davon auszugehen, dass unser Abwehrdispositiv im Winter/Frühjahr 1939/40 mit Schwergewicht gegen Norden, das heisst gegen das nationalsozialistische Deutschland, gerichtet war, von welchem – mit Recht – die Hauptbedrohung erwartet wurde. Ausdruck dieser Abwehr-Nord war die stark ausgebaute «Limmatstellung», die von der Festung Sargans, über Zürichsee–Brugg in den Basler Jura reichte und die damit gewissermassen eine Fortsetzung der Maginotlinie auf Schweizerboden bildete. Die Kriegsereignisse haben jedoch diese Abwehr gegen Norden in unvorgesehener Weise aus den Angeln gehoben, als nämlich im Verlauf der Schlacht um Frankreich, d.h. am 16. Juni 1940, starke deutsche Panzerverbände die schweizerische Westgrenze bei Pontarlier erreichten. Diese unerwartete Entwicklung stellte an Stelle der Bedrohung Nord eine Bedrohung West.

Mit dem Aufmarsch starker deutscher Truppen mit mächtigen Panzerverbänden unmittelbar an unserer Westgrenze und mit dem vollständigen Ausscheiden der französischen Heeresmacht aus dem Krieg stand unsere Landesverteidigung plötzlich vor einer von Grund auf veränderten Lage. Die an der Jurafront entstandene Bedrohung machte es notwendig, dass vorerst der linke Eckpfeiler der Armeestellung im Raum des Gempen-Plateaus verstärkt wurde. Je mehr die deutschen Operationen durch Frankreich fortschritten und sich der Schweiz näherten, um so mehr wurde es notwendig, dass die im wesentlichen immer noch gegen Norden und Nordosten orientierte Armeestellung nach Westen verlängert wurde. Dies geschah mit einer schrittweisen Verschiebung von Kräften nach Westen und Südwesten und vor allem mit der Truppenbelegung der Jura-Mentue-Paudèze-Stellung. Zuletzt stand die Armee in einem weitgespannten «Mittelland-Reduit», das von Sargans über Walensee–Zürichsee–Limmat–Juralinie–Westende Neuenburgersee–Mentue–Paudèze an den Genfersee reichte. Bei dieser ausserordentlich weit gespannten, etwa 300 km langen, nur ungenügend ausgebauten und nur sehr dünn besetzten Stellung konnte es sich jedoch nur um ein Provisorium handeln. Bald drängten sich grundlegend neue operative Massnahmen auf.

Am 10. Juni 1940 trat Italien an der Seite Deutschlands in den Krieg ein. Da nach dem Zusammenbruch Frankreichs vom 25. Juni 1940 das französische Staatsgebiet fast lükkenlos von deutschen Truppen besetzt war, wurde die Schweiz von einer einzigen kriegführenden Mächtegruppe praktisch vollständig umschlossen. Aus dieser Einschliessung erwuchs eine Bedrohung aus allen Richtungen. Wenn jetzt ein Angriff auf die Schweiz ausgelöst worden wäre, hätte er konzentrisch aus allen Richtungen geführt werden können. An die Stelle, der Bedrohung an einer einzigen Front war damit eine Rundum-Bedrohung getreten.

Dieser neuen Lage konnte auf die Dauer weder mit der alten Armeestellung, noch mit ihrer provisorischen Ausweitung zu einem «Mittelland-Reduit» begegnet werden. Notwendig war nun eine neue Form der Abwehr, welche den veränderten Bedrohungen entsprach. Der Rundum-Bedrohung aus allen Richtungen durch einen zahlenmässig und materiell weit überlegenen Gegner konnte nicht mehr mit einer weitgespannten linearen Abwehrfront begegnet werden. Die übermässig ausgedehnte Front musste stark gekürzt werden und die Hauptkräfte der Armee mussten in einem engeren Raum zusammengefasst werden, und zwar einem Raum, der sich zur Verteidigung gegen überlegene Waffen und nach allen Richtungen eignete. Diese neuartige Verteidigungsstrategie bestand in der Reduitkonzeption, die von General Guisan im Vorsommer 1940 angeordnet wurde, und bis in das Jahr 1944, als die alliierten Invasionsheere an der Schweizergrenze anlangten, die schweizerische Abwehr bestimmen sollte.

Mit dem im Vorsommer 1940 vollzogenen Übergang zur Strategie der Reduitverteidigung ist altes militärisches Gedankengut der Schweiz erstmals praktisch verwirklicht worden. In der militärischen Literatur unseres Landes seit der napoleonischen Epoche, d.h. seit 1815, ist der Zentralraumgedanke mehrfach erörtert worden, wobei es aber bisher stets bei der theoretischen Erörterung blieb.

In der operativen Grundfrage, die im Zusammenhang mit der Verteidigung der Schweiz immer wieder neu entschieden werden muss: der Frage, ob wir unseren Abwehrkampf mehr an der Landesgrenze oder mehr im Innern des Landes führen müssen, bedeutet die «Kernraum-Strategie» den äussersten Extremfall. Im Sommer 1940 waren die Voraussetzungen für einen solchen Fall gegeben. Da sich eine Verteidigung des 1800 km langen Grenzverlaufs für uns von vornherein verbot, weil aber auch das während der Schlacht um Frankreich bezogene «Mittelland-Reduit» noch viel zu ausgedehnt war, drängte sich eine entschiedene Zusammenfassung der Hauptkräfte der Armee in einem Raum auf, der sich zur Verteidigung am besten eignete.

Die Reduitlösung war eine aussergewöhnliche Verteidigungskonzeption, die angesichts der besondern militärischen Bedrohung des Landes im Vorsommer 1940 getroffen werden musste. In ihr liegt die äusserste Konsequenz des wichtigsten militärischen Grundsatzes der Konzentration der Kräfte an der entscheidenden Stelle. Von den beiden strategischen Grössen des Raums und der Zeit sollte auf den nationalen Raum bis zur Grenze des Tragbaren verzichtet werden, um damit möglichst viel Kampfzeit zu gewinnen.

Praktisch bestand der Reduitplan in der Zurücknahme des Gros der Feldarmee in eine im Alpen- und Voralpengebiet liegende neue Armeestellung, die sich im Osten und Westen auf die befestigten Zonen von Sargans und St. Maurice stützte, und deren Zentrum von der alten eidgenössischen Zentralfestung St. Gotthard gebildet wurde. Die im Vorfeld des Reduit stehenden Verzögerungstruppen an der Grenze und längs den Haupteinfallsachsen durch das Mittelland waren deshalb, sobald das Reduit endgültig bezogen war, nur noch schwach. Der Enscheidungskampf musste im Reduit fallen, das von der Armee bis zum Äussersten verteidigt werden sollte. Das Reduit war nicht ein von der Armee bezogenes Refugium, sondern ein Ort intensivsten Handelns.

Gleichzeitig bot die Reduitstrategie aus Geländegründen auch sehr willkommene taktische und waffentechnische Vorzüge. Die deutschen «Blitzkriege» hatten die Überlegenheit der deutschen Angriffswaffen, insbesondere der Panzer und der Flugwaffe gezeigt, die in engem Zusammenwirken überall durchschlagende Erfolge erzielt hatten. Dieser waffentechnischen Überlegenheit des potentiellen Angreifers wäre die bei Kriegsbeginn noch lückenhafte schweizerische Rüstung im offenen Gelände des Mittellands nicht gewachsen gewesen. Die Schwächen der Panzer- und Fliegerabwehr hätten es der schweizerischen Armee nicht gestattet, die Feldschlacht im Mittelland zu suchen; auch aus waffentechnischen Gründen drängte sich darum der schweizerischen Armeeleitung eine Kampfführung auf, die den Entscheidungskampf in ein Gelände verlegte, dessen Stärke die waffentechnische Überlegenheit des Gegners einigermassen aufzuheben vermochte. Dieses starke Gelände lag im Gebirge: Hier fand der schwächere Verteidiger eine wirksame äussere Hilfe und einen mächtigen Verbündeten, denn im Gebirge wurde der Angreifer am wirkungsvollen Einsatz seiner schweren Waffen gehindert.

Notwendig war ein starker Ausbau dieser Gebirgsstellung – einerseits im Blick auf die Kampfführung der Armee, dann aber auch um grösseren Truppenteilen und der verbleibenden Bevölkerung im ressourcenarmen Gebirge das Leben zu ermöglichen. Gleichzeitig wurde die Schulung der Armee in der Führung des Kampfs im Gebirge von Anfang an planmässig gefördert.

General Guisan und seine Mitarbeiter waren sich bewusst, dass die Reduit-Strategie im grossen gesehen eine mit schweren Hypothe-

ken belastete Notlösung war, die sich aber unter den aussergewöhnlichen Verhältnissen des Sommers 1940 aufdrängte. Der Entschluss, mit dem Gros der Armee in die im Alpenmassiv gelegene Reduitstellung zurückzugehen, bedeutete deshalb für den General einen überaus schweren Entscheid. Für ihn musste sich die ernste Frage stellen, ob er damit den ihm vom Bundesrat erteilten und der Bundesverfassung entsprechenden Auftrag, «die Unversehrtheit des Territoriums zu bewahren», noch zu erfüllen vermöge. General Guisan konnte und durfte diesen politisch weittragenden Entscheid nicht allein fällen, sondern musste sich der Zustimmung des Bundesrats versichern.
Dieser hat sich den militärischen Überlegungen des Generals angeschlossen. Aber trotz dieses Einverständnisses der Landesregierung lag die Verantwortung für die Reduitverteidigung beim General. Diese war nicht gering, bedeutete doch die Zurücknahme der Armee ins Gebirge nahezu kampflose Preisgabe von rund 4/5 der schweizerischen Bevölkerung, praktisch der ganzen schweizerischen Industrie und eines grossen Teils des schweizerischen Volksguts. Der Abzug der Armee ins Landesinnere hätte zur Folge gehabt, dass die am dichtesten besiedelten Gebiete des Landes, zu deren Schutz die Armee nach der Verfassung bestimmt ist, fast ohne Gegenwehr dem Zugriff des Angreifers überlassen worden wären, um so nachhaltiger den volksarmen Gebirgsraum zu verteidigen. Aber das Reduit war in der damaligen Lage die einzige realistische Lösung, wenn der Kampf nicht aufgegeben werden sollte.
Für den Reduitentscheid des Generals musste die Frage im Vordergrund stehen, welches der strategische Hauptgrund eines möglichen Angriffs der Achsenmächte auf die Schweiz wäre. Als das entscheidende Ziel eines solchen Angriffs musste die Herstellung der direkten Verbindung zwischen den Achsenmächten beurteilt werden. Die Gewinnung der Nord-Süd-Verbindung durch die schweizerischen Alpen wurde im Verlauf des Kriegs immer wichtiger, je mehr die Achsenmächte auf die Gewinnung einer direkten Landverbindung unter sich angewiesen waren oder von ihnen befürchtet werden musste, dass der Kriegsgegner ihnen diese Verbindung streitig machen könnte. Die kürzesten Nord-Süd-Verbindungen über die Alpenbarriere zwischen Deutschland und Italien laufen über Gotthard und Simplon. Diese Verbindungen waren für die Achsenmächte lebensnotwendig, sei es zur Verstärkung und Versorgung des italienischen Achsenpartners oder zur Stützung und Versorgung der in Italien kämpfenden eigenen Verbände. Aufgabe der schweizerischen Strategie musste es deshalb sein, dem potentiellen Angreifer mit aller Deutlichkeit vor Augen zu führen, dass er dank der Stärke und der Bereitschaft des schweizerischen Alpenreduits nur sehr geringe Aussichten gehabt hätte, sein strategisches Ziel der Gewinnung einer gebrauchstüchtigen Nord-Süd-Verbindung über und durch die schweizerische Alpenbarriere zu erreichen.

Diese Aufgabe hat das Reduit erfüllt. Auf deutscher Seite hat man erkannt, dass es kaum möglich wäre, dieses Hauptziel eines Angriffs auf die Schweiz innert nützlicher Frist zu erreichen – so dass der Angriff seine Aufgabe nicht zu erfüllen vermöchte. Zwar könnte, so wurde auf deutscher Seite argumentiert, das schweizerische Mittelland ohne besondere Schwierigkeiten von der deutschen Wehrmacht erobert werden – für die Reduitstellung im Gebirge erschien dies jedoch als höchst fraglich. Man kam deshalb zum Schluss, dass es für Deutschland einer Niederlage gleichkäme, wenn es nicht gelänge, die Über- und Durchgänge durch die Alpen kurzfristig in einem benützungsfähigen Zustand in Besitz zu nehmen. Dieses Risiko wollte man auf deutscher Seite nicht laufen, man zog eine beschränkte Benützung der Alpenübergänge ihrem totalen Ausfall vor. Darin liegt die grosse Dissuasionswirkung des Reduits.
Damit ist die gewagte und mit grossen Risiken belastete Rechnung des Generals Guisan aufgegangen. Er war bereit, grosse politische und wirtschaftliche Opfer in Kauf zu nehmen und sich darauf zu konzentrieren, dem potentiellen Angreifer die Erreichung des für ihn entscheidenden Angriffsziels, der Gewinnung der Verbindung Nord-Süd durch die Schweiz, zu versagen. Mit der Bereitschaft zum Opfer eines grossen Teils hat er das Ganze gerettet.
In der aussergewöhnlichen Lage, in der sich die Schweiz nach der Beendigung des Westfeldzugs befand, konnte die neue Strategie auch völkerrechtlich verantwortet werden. Die aus dem Neutralitätsrecht erwachsende Verpflichtung des neutralen Staats, der Sicherung der Flanken kriegführender Nachbarstaaten, die bisher eine Verteidigung im Grenzraum notwendig gemacht hatte, war im Sommer 1940 weggefallen, da jetzt nur noch eine einzige kriegführende Partei an den Grenzen stand, so dass die Umfassung eines Gegners durch schweizerisches Gelände ausser Betracht fiel, denn die Möglichkeit einer Benützung des schweizerischen Territoriums zur Überflügelung von Front und Flanke eines Dritten bestand damit nicht mehr, weil es keine an die Schweiz angelehnte Flanken mehr gab.
Dagegen konnten mit der nachhaltigen Verteidigung der bedeutsamen Abschnitte im Alpenraum die beiden Kriegsparteien an der Gewinnung der für sie entscheidenden Nord-Süd-Übergänge und -Tunnels durch die Alpen gehindert werden. Neutralitätsrechtlich war die Schweiz angesichts der trennenden Funktion ihres Staatsgebiets verpflichtet, die für die Achse lebenswichtige Verbindung vor einem unberechtigten Zugriff einer der beiden Kriegsparteien zu schützen, der zum Ziel gehabt hätte, die nur für zivile Güter zur Verfügung stehenden schweizerischen Transportwege militärisch zu benützen. Mit der nachhaltigen Sperrung dieser Verbindung hat das Reduit die Erfüllung einer wichtigen neutralitätsrechtlichen Verpflichtung ermöglicht.
Der Gedanke des Reduits ist sicher nicht eine besonders originelle strategische Eingebung des Generals. Er ist auch nicht eine «Erfindung», sondern vielmehr ein Entschluss von hoher militärischer und staatspolitischer Tragweite. Schweren Herzens hat sich General Guisan zu der neuen Strategie durchgerungen. Er erfasste aber die Realitäten der aussergewöhnlichen Lage und hatte den Mut und die innere Sicherheit, für den vorerst europäischen Entscheid persönlich einzustehen und dem Volk die schwere psychologische Belastung zuzumuten, die daraus erwachsen musste. Mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit hat sich der General überall für die neue Strategie eingesetzt; er hat es erreicht, dass das Volk ihn verstand und seine Überlegungen zu den seinen machte. Damit brachte es der General fertig, dass sich die Nation verständnisvoll hinter den neuen Plan stellte und in ihm bald ein Symbol des eidgenössischen Widerstands erblickte, dem sich das Schweizervolk noch lange Zeit nach dem Krieg verpflichtet fühlte. Der Reduitplan war nicht das Werk volksfremder Militärs, er war das «Reduit national» des ganzen Volks.

Ausbildung – Kampfkraft der Armee

Oberst i Gst Theodor Wyder, Uvrier/Sion

Einleitung

Die Ausbildung geht dem Beruf voraus und ist dessen Fundament. Ein Beruf muss ausgebildet werden und erfasst einen Kreis von Tätigkeiten mit zugehörigen Pflichten und Rechten, den der Mensch im Rahmen der Gemeinschaft als dauernde Aufgabe ausfüllt und der ihm zumeist als Erwerb des Lebensunterhaltes dient. Eine zufällige Erwerbstätigkeit ist im Gegensatz zum Beruf und damit verschieden der Ausbildung im herkömmlichen Sinn. Lehrzeit und Lernjahre bestimmen die Dauer der Berufsbildung; Lehrmittel und Lehrplan deren Art und Weise. Die Gestaltung des angestrebten Resultates wird in einer bestimmten Dauer unter Aufwand verschiedener Kräfte erreicht.
Jede Armee hat eine ihr eigene Aufgabe. Diese Aufgabe kann nur erfüllt werden, wenn die Armee über eine entsprechende Kampfkraft verfügt. Hauptträger der Kampfkraft sind Ausrüstung und Ausbildung, wobei die Ausbildung von immenser Wichtigkeit ist. Der Wille des Armeeangehörigen geht dem modernsten und kostspieligsten Material zur Erhaltung der Kampfkraft weit voraus. Kostspielige moderne Waffen von technischer Vollkommenheit können nicht zum Zuge kommen, wenn es an der nötigen Ausbildung fehlt. Das EMD hat in den letzten Jahren auch richtig erkannt, dass auf dem Sektor Ausbildung jede Einschränkung durch Sparen zu vermeiden ist. Jeder Abstrich in der Materialbeschaffung schwächt die Kampfkraft der Armee; jede Einschränkung in der Ausbildung schwächt nicht nur die Kampfkraft der Armee, sondern stellt deren Glaubwürdigkeit in Frage. Eine in den Mitteln beschränkte Armee kann durch eine gezielte Ausbildung stets lebendig und wirksam erhalten werden. Mit den fehlenden Mitteln verhaftet sein, heisst in der Zukunft oder sogar in der *Illusion* leben. Damit soll das morgige Fühlen und Denken nicht vernachlässigt werden, jedoch darf es uns nicht zwangsläufig von der Hier- und Jetzt-Situation wegbringen.
Der österreichische Generalstabschef Beck hat sich zur Ausbildung wie folgt geäussert: «Die Ausbildung sollte darin gipfeln, dass alle bei genauer Kenntnis aller Details gleichförmig dächten, die gleiche Mechanik der Befehlsgebung todsicher handhabten, so dass missverständliche Auffassungen ausgeschlossen wä-